



COBURG

Sarah Zaharanski
und Nils Liebscher
in „Das Interview“



Fotos: Henning Rosenbusch (l.), SFF Fotodesign. (r.). Abdruck der Wappen mit freundlicher Genehmigung der Städte Coburg und Hof

Mischkalkulation

In Coburg und in Hof wollen die Theaterchefs Experiment und Anspruch verbinden. Bei sinkenden Einwohnerzahlen und steigendem Altersdurchschnitt zählt vor allem: die soziale Funktion des Theaters

Text_Florian Welle

In der letzten Spielzeit ließen Produktionen der Mehrspartenhäuser Coburg und Hof über die Grenzen des Freistaats hinaus aufhorchen. Da adaptierte Torsten Schilling im Landestheater Coburg Erich Kästners „Fabian“-Roman auf wilde Weise und heimste für seine Sicht auf die untergehende Welt der Weimarer Republik den Jugendjurypreis der Bayerischen Theatertage ein.

Auf der Großen Hofer Bühne verwandelte die junge Israelin Sapir Heller Carl Zuckmayers Nachkriegsdrama „Des Teufels General“ in ein ätzendes Musical, das quietschbunt vor Augen führte, wie nahe bei den Nazis Kitsch und Tod beieinanderlagen. Schon die ersten Theaterproduktionen der noch jungen Saison wecken die Hoffnung, dass man in Oberfranken dort anknüpft,



Hof

Jörn Bregenzner (l.)
und Marco Stickel in
„Des Teufels General“



wo man zuletzt aufgehört hat. So kann man in der *Reithalle*, der kleinen Coburger Experimentierbühne, mit Theodor Holmans Stück „Das Interview“ nach dem gleichnamigen Film von Theo van Gogh ein über weite Strecken intensives Kammerspiel erleben, das nur Opfer kennt. Und in Hof, wo das Spielzeitmotto „Hexen, Forscher, Gotteskrieger“ lautet, stellt Intendant Reinhardt Friese mit Brechts „Leben des Galilei“ die zeitlose Frage nach dem Zusammenhang von Wissen und Macht. Bereits das Bühnenbild lässt altes und neues Weltbild aufeinanderprallen: eine schräg gestellte Scheibe, davor eine kugelförmige Erde. Dazwischen schleicht Galilei umher, hin- und hergerissen zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und katholischem Glauben. Gespielt wird er hinreißend bärbeißig von Thomas Hary.

Alle vier genannten Produktionen können als ambitioniert bezeichnet werden. Gerade deshalb eignen sie sich als Beispiele für das, was Reinhardt Friese „Mischkalkulation“ und sein Coburger Intendantenkollege Bodo Busse „Kerngeschäft“ nennt. Da-

mit ist gemeint: Experiment und Anspruch stehen in den Spielplänen gleichberechtigt neben Unterhaltung und Zerstreuung. Das gilt auch für die Oper: In Hof startet man mit Alban Bergs „Wozzeck“ in die Saison, ehe es im Frühjahr mit Humperdincks „Hänsel und Gretel“ eingängiger wird. In Coburg lässt man auf Bellinis „Norma“ Otto Nicolais komische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ folgen. Im besten Fall jedoch gehen Ernsthaftigkeit und Unterhaltung Hand in Hand. Wie etwa im Musical „Wenn Rosenblätter fallen“ von Rory Six und Kay Hüsgen. Das Theater Hof war 2013 erst die zweite deutsche Bühne, die das Stück um Sterbehilfe und Trauerbegleitung gezeigt hat. Wider alle Erwartungen entfaltete es eine solche emotionale Wucht, dass man mit den Zusatzvorstellungen nicht hinterherkam. Reinhardt Friese durfte sich in seinem Anspruch bestätigt fühlen, dem Genre immer wieder neue Stoffe jenseits von „My Fair Lady“ zu erschließen. Ein Weg, den auch Bodo Busse, Musical-Liebhaber wie Friese, verfolgt. Er



Intendant Reinhardt Frieze
und das Hofer Theater

pflegt die lange Musicaltradition des Coburger Landestheaters, peppt dabei aber auch gerne einen Schmachtfetzen wie „Im weißen Rössl“ trashig auf.

Bodo Busse, Intendant seit 2010, und Reinhardt Frieze, im Amt seit 2012, sind sich darin einig, dass Theater das gesellschaftspolitische Medium Nummer eins ist, um die drängenden Fragen unserer Zeit wie Glaube und Rassismus, Verfolgung und Integration zu reflektieren. Gleichzeitig haben sie ihren Brecht verinnerlicht, der wusste, dass man den Zuschauer niemals langweilen darf. Ein schwieriger Spagat, der sich in den Worten Busses so anhört: „Man kann nicht am Publikum vorbeiplanen.“ Andererseits lässt sich dessen Verhalten nicht exakt vorherbestimmen. Zumindest nicht in Hof, wo die Zuschauer laut Frieze stets für Überraschungen gut sind: Etwa wenn Erfolgsgaranten wie „Ich denke oft an Piroschka“ nur mittelpträchtig laufen, Sperriges dafür umso besser. In Coburg ist man konservativer.

Ein Blick auf die aktuellen Zahlen der Häuser bestätigt die Intendanten in ihrer Arbeit: Die Aufführungen des Theaters Hof haben, Gastauftritte in Bayreuth eingerechnet, 2014/15 um die 90000 Zuschauer angelockt; der Anteil der Eigeneinnahmen war in den beiden letzten Spielzeiten der zweit-beziehungsweise dritthöchste in der 66-jährigen Geschichte des Theaters. In Coburg kamen in der vergangenen Saison circa 130000 Menschen, was einer Gesamtauslastung von über 81 Prozent entspricht. Trotz der sehr guten Zahlen verweisen die Chefs ganz nüchtern auf die allseits bekannte Problematik, dass die Etats der Häuser auf Kante genäht sind: Während zum Beispiel die Zuschüsse in Hof in den letzten zwei Spielzeiten nicht gestiegen sind, verschlingen die stetig zunehmenden Tarifkosten immer mehr Geld. So betragen in Hof die Lohnkosten 85 Prozent der Gesamtkosten. Die Theater Hof und Coburg werden von den



Intendant Bodo Busse und
der Zuschauersaal des
Landestheaters Coburg

Bürgern geliebt und, darauf verweisen beide Intendanten, von der Stadt und der Politik unterstützt. In Coburg erlebte man das 2013, als ein Wasserschaden den Spielbetrieb komplett lahmzulegen drohte. Und auch beim Ringen um die dringend notwendige Sanierung der 1840 eingeweihten Bühne mit ihren 550 Plätzen spürt Bodo Busse Rückhalt. Wenn alles gut läuft, könnte man 2017 in eine Interimsspielstätte umziehen, während das Haupthaus generalsaniert wird. Das bedeutet: Sparten-schließungen, wie andernorts im Land, sind hier wie dort nicht vorgesehen. Erleichtert sagt Bodo Busse: „Schwimmbad oder Oper – diese Diskussion gibt es bei uns nicht.“ Und Frieze: „Das Theater wird nicht in Frage gestellt.“

Das mag auch damit zusammenhängen, dass beide Häuser eine wichtige soziale Funktion einnehmen. Treffpunkte sind. In Coburg heißt die Bushaltestelle vor dem Landestheater „Stadtmitte“, was man durchaus symbolisch sehen kann. Das Hofer Theater hingegen liegt etwas außerhalb – 1994 wurde der Neubau an der Kulmbacher Straße bezogen, in seiner Modernität einer der spektakulärsten Bauten der Stadt. „Als ich das Theater zum ersten Mal sah“, erzählt Frieze, „dachte ich, ein Ufo sei hier gelandet.“ Hof hat circa 44000 Einwohner, Coburg ein paar Tausend weniger, Tendenz hier wie dort sinkend. Was steigt, ist nur das Alter der Bürger. In Coburg kann man wöchentlich erleben, wie ein Laden schließt. Was Coburg von Hof unterscheidet, sind die großen Arbeitgeber wie die Versicherungsanstalt HUK. Hof, einst bedeutender Textilstandort, muss noch stärker gegen die Strukturschwäche ankämpfen. Ein idealer Nährboden für die rechte Szene. Auch hier sieht Frieze das Theater in der Pflicht. Es kann zeigen, dass einfache Wahrheiten falsch sind. Um die Kinder und Jugendlichen zu sensibilisieren, hat er im vergangenen Jahr eine vierte Sparte ins Leben gerufen: Das *Junge Theater Hof*.